

Madame Sabotage kann mich mal

Rollstuhl Mit Schwerbehinderung mit dem Flieger nach London reisen? Für unsere freie Mitarbeiterin Charlotte Braig aus Ellwangen, eine MS-Patientin, wie auch für andere Menschen mit Einschränkung ist das eine Herausforderung. Ein Erfahrungsbericht.

MS oder Multiple Sklerose – in Betroffenenkreisen auch „Madame Sabotage“ oder „Krankheit mit 1000 Gesichtern“ genannt – ist eine chronische entzündliche Erkrankung des Zentralen Nervensystems. Die Einschränkungen der Patientinnen und Patienten sind von Fall zu Fall unterschiedlich; die Bandbreite reicht von motorischen Defiziten über Gefühls- und Gleichgewichtsstörungen bis hin zu Konzentrations- und Gedächtnisproblemen.

In meinem Fall sind hauptsächlich die Beine betroffen. Ich kann zwar noch kürzere Strecken gehen, aber nicht über längere Zeit laufen oder stehen. Und ganz schlecht Treppen steigen. Dafür funktioniert das Hirn. In meinem Kopf spukt schon länger die Idee einer London-Reise. Nun sagt der Körper: entweder jetzt oder nie! Aber wenn jetzt, dann geht es an beiden Flughäfen nur mit Hilfe.

Gefühlt zum 37. Mal wähle ich die Nummer vom „Mobilitätsservice“ des Stuttgarter Flughafens. Auf der Suche nach Unterstützung für Menschen mit Behinderung habe ich sie auf der Website entdeckt und schon eine gute Weile vor dem Flugtag angerufen. Theoretisch reiche es, beim Erreichen des Flughafens wegen Hilfe anzufragen, hat mir ein Mitarbeiter erklärt. Besser sei es jedoch, sich mindestens 48 Stunden vor dem Flug anzumelden; jetzt sei es noch zu früh.

Ob das alles klappt mit der Hilfe?

Also versuche ich es ein paar Tage später erneut; es ist ständig besetzt. Schließlich wähle ich den Umweg über die Flughafen-Info-Nummer und werde ohne lange Warteschleife zum *Boarding Support* verbunden. In wenigen Minuten sind die wesentlichen Dinge geklärt.

Als der Abflug näher rückt, werde ich nervöser. Ob das alles klappt mit der Hilfe, hier wie in England? Ob ich die Woche überhaupt stemmen kann? Und – *worst case* – was ist, wenn die MS Ärger macht? Zuspruch erhalte ich aus dem Freundeskreis: „Das schaffst du!“ Ebenso von Ergo- und Physiotherapeutinnen und Medizinerinnen, allen voran mein Hausarzt in seiner kernigen Art: „Machen Sie das! Und wenn Sie nachher nur im Apartment hocken und auf London gucken – Sie brauchen mal Tapetenwechsel!“

Also checken wir am Vorabend des Flugtags ein – online. Am Tag selbst erwarten mich und die Freundin, die mich begleitet, am Stützpunkt des *Boarding Support* gleich drei hilfsbereite Menschen. Das Team gehört zur SAG Stuttgart Airport Ground Handling GmbH, einem Dienstleister, der unter anderem auch Passagiere mit eingeschränkter Mobilität betreut. Vasiliki Kochliaridou kommt als weitere Mitarbeiterin hinzu und bringt einen Rollstuhl mit. Routiniert schiebt sie diesen samt mir durch das Flughafengedränge, unterquert blaue Absperrbänder und bringt uns direkt zur Kofferaufgabe, durch Sicherheitscheck und Passkontrolle. In kaum 20 Minuten ist alles erledigt. Kochliaridou lässt uns samt Rollstuhl und Handgepäck am richtigen Gate zurück. Denn hier endet ihr Verantwortungsbereich; auf dem Rollfeld sind andere Mitarbeiter im Einsatz.

Nur wenige Rollstuhlfahrer unterwegs

Die tauchen auch zuverlässig kurz vor dem Boarding auf. 13 Jahre habe er in der Pflege gearbeitet, erzählt ein etwa 30-Jähriger, der sich jetzt um mich kümmert. Dann sei die Überforderung zu groß geworden. Am Flughafen fühle er sich mit seinen Kenntnissen nun besser aufgehoben. Ein zweiter Rollstuhlfahrer und ich werden als erste Passagiere über die Brücke zum Flieger geschoben.

Auch in Heathrow läuft nach der Landung alles geschmeidig. Nur die Rollstühle sind anders, zudem verwenden die Briten Elektrowagen, auf denen gleich mehrere Passagiere mitfahren können. Im Rollstuhl geht es zum Gepäckband, wo mein Betreuer – der Letzte von fünf – flugs die Koffer holt, bevor er uns zum Ausgang bringt. Dort wartet das Taxi.

London verfügt über ein ausgezeichnetes Netz öffentlicher Verkehrsmittel. Mit Underground, Overground oder Bus lassen sich die verschiedenen Bezirke problemlos erreichen. Überaus nützlich: die *Oyster Card*, eine Art aufladbarer Dauerausweis. Doch scheinen nicht alle Transportmittel, so erfahren wir nicht zuletzt auch in Begegnungen mit

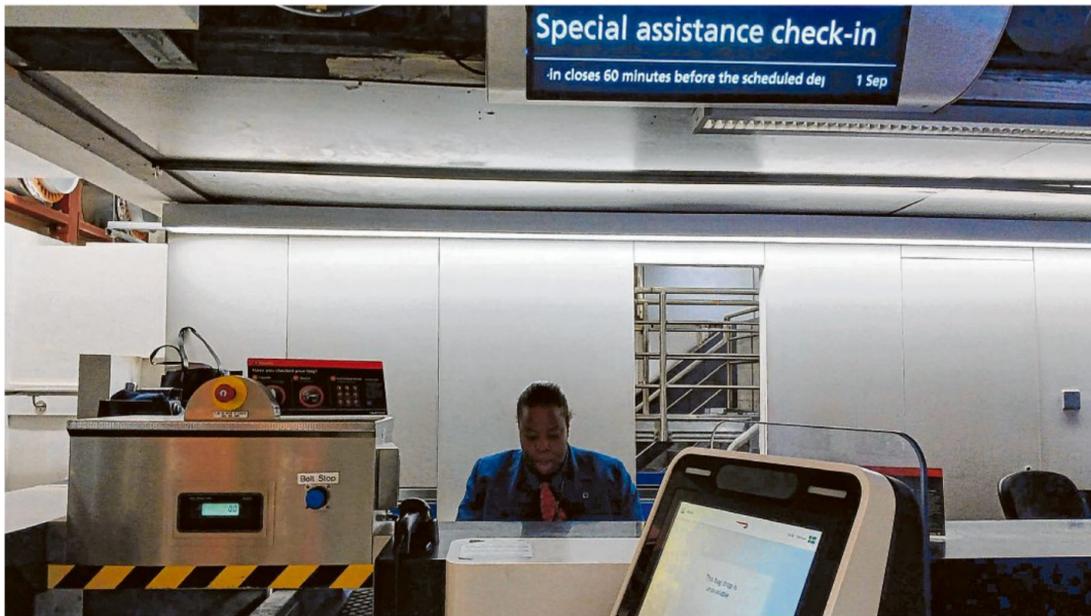


Am Flughafen in Stuttgart hilft der „Mobilitätsservice“.

Fotos: Charlotte Braig (2)/privat



Ein touristisches Highlight in London: die Tower Bridge



Die Fluggesellschaft British Airways bietet für Menschen mit Behinderung einen eigenen Check-in.

Tipps für die barrierefreie Städtereise

Wer als *disabled person* nach London reisen will, tut gut daran, sich vor dem Aufenthalt Wissen in Sachen Barrierefreiheit anzueignen – und entsprechend zu planen. Hier gibt es nützliche Tipps zur barrierefreien Städtereise: www.visitbritain.com/de/reiseplanung. Die Dachorganisation *Transport for London* (TfL), die das Verkehrssystem koordiniert, hat ein umfangreiches Handbuch für behindertengerechtes Reisen in

London vorgelegt: www.tfl.gov.uk/transport-accessibility. In Sachen Sightseeing empfiehlt sich vor der Reise eine Vorab-Recherche inklusive Kartenbuchung – das erspart vergebliche Wege ebenso wie anstrengendes Anstehen. Bei Bedarf lassen sich bei unterschiedlichen Anbietern in oder um London Rollstühle oder andere Mobilitätshilfen ausleihen. Wegen großer Nachfrage ist es sinnvoll, sich vor der Reise rechtzeitig zu erkundi-

gen, nicht zuletzt auch wegen erheblicher Preisunterschiede. Ein schönes Erlebnis ist eine barrierefreie Bootsfahrt auf der Themse, idealerweise mit Führung. Auch hier gibt es mehrere Anbieter. Rollstuhlgerechte Boote offeriert TfL mit dem Dienst „River Bus“, der auch als „Uber Boat by Thames Clippers“ bezeichnet wird. Wer Unterstützung beim Hin- und Rückflug benötigt, kümmert sich im Idealfall zeitig darum. In der

Regel verfügen die Assistenzkräfte an den Flughäfen über Fachkenntnisse in Sachen Behinderung. Sinnvoll ist es, schon bei der Buchung bei Reiseveranstalter oder Airline anzugeben, welche Art von Hilfe benötigt wird. Welche Regelungen ansonsten bei welcher Airline gelten – zum Beispiel hinsichtlich des eigenen Rollstuhls und seines Transports – ist am besten bei der jeweiligen Fluggesellschaft zu erfragen. cat

den Londonern, für Menschen mit Behinderung gleichermaßen geeignet. Insbesondere die U-Bahn-Stationen seien nicht immer barrierefrei. Was wir auch erfahren: Das Wort *Handicap*, obwohl englisch, ist im United Kingdom im Zusammenhang mit Behinderung nicht gebräuchlich. Stattdessen sprechen Briten von *disability* oder *disabled persons*.

Wir haben für unseren Aufenthalt ein Flat in North London gebucht. Die *Finchley Road* in *West Hampstead* ist eine lebhaft, mehrspurige, stark befahrene Durchgangsstraße mit großen und kleinen Geschäften, Cafés und Restaurants. In unmittelbarer Nachbarschaft: das *Jewish Communication Center* mit Vorschule, streng bewacht von Security-Kräften.

Die Fortbewegung in Londons Straßen – oder vielmehr auf den Gehwegen – scheint uns nicht so einfach, schon allein der vielen Menschen wegen. Wir sehen in der ganzen Woche nur wenige Rollstuhlfahrer; in der Regel werden sie geschoben. Auch Scooter oder Rollatoren sind kaum unterwegs. Wer die üblichen Sehenswürdigkeiten besichtigen will, kann oft direkt vor Ort einen Rollstuhl borgen, doch sind nicht alle Orte auch behindertentauglich.

„Machen Sie das! Und wenn Sie nachher nur im Apartment hocken und auf London gucken – Sie brauchen mal Tapetenwechsel!“

Unstreitig das Highlight unserer Reise: die Ausstellung „*Frameless*“ (Rahmenlos) nahe der Underground-Station *Marble Arch*. Ein moderner, leichtgängiger Rollstuhl ermöglicht hier die Bewegung in den verschiedenen Räumen und das Eintauchen in die Kunstwerke. Unstreitig der Flop: das *Sealife* in Westminster. Es gibt offenbar keinen barrierefreien Zugang – eine Mitarbeiterin bringt uns auf Schleichwegen über unterirdische Gänge zum Beginn des Rundgangs, was viel Zeit in Anspruch nimmt. Der zur Verfügung gestellte *wheelchair* ist ein schwerfälliges Gerät; auf dem Rundgang geht es über wechselnde Untergrund – darunter auch eine Art Hackschnitzel oder Holzbohlen – durch recht schmale Gänge, teils noch mit leichten Steigungen oder auch Gefälle. Anstrengend, auch für meine Freundin, die mich streckenweise schieben muss.

Dafür entschädigt an einem anderen Tag der Ausflug zum *Camden Market*. An einem weiteren die Bootsfahrt auf der Themse samt Führung – stressfreier lassen sich Londons Sehenswürdigkeiten kaum kennenlernen. Nur die Erklärungen des jungen Guide mit den karottenfarbenen Haaren sind schwer zu verstehen. Ein guter Teil der Londoner Bevölkerung sind Immigranten, die alle anscheinend ihr eigenes Englisch sprechen.

Freundliche Geduld hinterm Schalter

Wie der Mitarbeiter des Assistententeams, den ich nach der Ankunft in Heathrow wegen Hilfe beim Rückflug gefragt habe. Einfach mindestens zwei Stunden vor dem Abflug beim Check-in der Fluggesellschaft melden – so habe ich ihn verstanden. Also rücken wir am Flugtag samt Gepäck an – und siehe da, *British Airways* bietet einen speziellen *Assistance Check-in*. Mit Sitzgelegenheiten vor dem Schalter und freundlicher Geduld dahinter. Die Mitarbeiterin dort nimmt unser Gepäck entgegen und organisiert den ersten Rollstuhl von mehreren Hilfsfahrzeugen. Am Gate schließlich werden wir in einen behindertengerechten Minibus gebeten, der uns auf verschlungenen unter- wie oberirdischen Wegen bis an den Flieger bringt. Dort steht ein Hublifter bereit; mir bleiben Treppen erspart. Eine große Erleichterung, denn nach den anstrengenden Tagen bin ich körperlich sehr erschöpft. Dafür psychisch obenauf.

Im Flieger frage ich einen Steward, wie es in Stuttgart weitergeht mit der Assistenz. Der zückt sein Handy. Und so warten dort bei der Ankunft wieder Hublifter, Rollstuhl und ein hilfsbereiter Mitarbeiter des SAG-Teams. In weniger als 30 Minuten sind wir samt Gepäck am Ausgang zum Parkhaus. Es wird einen Monat dauern, bis Madame Sabotage mir den London-Ausflug verziehen hat. Aber die Stadt war's wert.